

Schatten belebt. Die Teilnehmer stellen sich gegenseitig den Zustand magischer Ergriffenheit dar. Diese Verdichtung der magischen Atmosphäre kann die Gruppe durch das gemeinsame Erlebnis der Entgrenzung festigen. Wie die Maske als Katalysator magischer Kräfte nun wirkt – vorgeschlagen werden Täuschung, Selbsttäuschung oder Betrug –, muss leider im Dunkeln bleiben, da es sich, so der Autor, um eine heute „nur noch schwer zugängliche Wirklichkeitserfahrung“ handelt.

Die Maske stellt das Gesicht dar und verhüllt es zugleich. Olschanski liefert zahlreiche Beispiele, wie ein solches Wechselspiel in unterschiedlichen Zusammenhängen geschehen kann, aber eine Erklärung, welche die Faszination, die von Masken und Maskenwesen ausgeht, verständlicher werden lässt, bleibt er leider schuldig.

Klaus Erlach

Reinhard Olschanski

Maske und Person

Zur Wirklichkeit des Darstellens und Verhüllens



Vandenhoeck & Ruprecht

ke objektiviert vom menschlichen Körper ablösen. Diese Masken untersucht Olschanski in den verschiedenen Zusammenhängen ihres Gebrauchs. Dem Leser werden durch das Wechselspiel von Mensch und Maske erzeugte Modulationen der Wirklichkeit vorgestellt. Dabei wird der Aspekt der Person ausschließlich im Hinblick auf das Maskenwesen untersucht. Der Leser erhält einen guten Überblick zum Thema, ohne dass außer in Details Überraschendes zu Tage gefördert wird. Dabei ist der Text insgesamt etwas ermüdend zu lesen und kommt nicht richtig auf den Punkt.

Das Gesicht ist als Ein- und Ausdrucksfläche der Gefühle und des Charakters von zentraler Bedeutung für die zwischenmenschliche Kommunikation. Es spricht nicht nur, sondern verleitet das Gegenüber, auf das Innere des Menschen zu schließen.

In den Blick des anderen zu geraten hat aber noch eine ganz andere Wirkung: Der andere vergegenständlicht sein Gegenüber und legt diesen so auf ein bestimmtes Sein fest. Diese Festlegung wird dann in der Scham empfunden (Sartre). Bleibt der andere in seiner Andersheit und ohne Typisierung erhalten, dann wird sein Gesicht zum Antlitz (Lévinas). Man könnte hoffen, in diesen beiden Ansätze einen Ursprung der Maske im Gesicht zu entdecken. Doch dies bleibt wohl künftigen Untersuchungen überlassen.

Der Autor wählt einen anderen Weg: Die Maske ist ein starrer Gesichtsausdruck – und den finden wir bei konzentrierter Tätigkeit, beim vor Schreck erstarrten Gesicht, im Moment der Scham, im Blick des Besessenen, im depressiven Rückzug, im Schlaf und in meditativer Versenkung, bei Schwäche, Krankheit, Lähmung und schließlich im Tod. Hier zeigt sich

die Absenz der Person verbunden mit der Präsenz des Körpers.

Wichtig im Zusammenhang dieser physiologisch-psychologischen Herleitung der Maske ist die beabsichtigte Stillstellung des Gesichts beim strategischen Handeln: Das Pokerface verbirgt Absichten und Gefühle; dieses Verbergen ermöglicht Lug und Trug und evoziert (hervorrufen, bewirken) – so der Autor – ein Geheimnis: „Die Maske ist das Ding gewordene Geheimnis.“ Umgekehrt kann man natürlich auch „Regungen so darstellen, dass der Vorgang des Verbergens seinerseits verborgen wird“.

Die Maske stellt das Deutungsgefüge des Alltags in Frage: Ist sie ein belebtes Wesen oder ein Ding – oder eben doch einfach Teil einer zielgerichteten Handlung ihres Trägers? Die Modulationen der Wirklichkeit durch das Maskenwesen untersucht der Autor bezüglich der Realität, der Spielwelt sowie der Übersteigerung der Spielrealität in eine magische Wirklichkeit.

(1) In der Gefahr nutzt der Mensch Schutz- und Arbeitsmasken. Sie betonen die Verletzbarkeit des menschlichen Körpers. Schöffnungen und Atemfilter fokussieren die Aufmerksamkeitsrichtung. Dabei erhält das Handeln einen stark mechanistischen Einschlag; es wird entindividualisiert. Bei den Masken der Gewalt ist die Schädigung das Ziel: die Tarmaske annulliert die Differenz zur Umgebung. Besonders deutlich bei der Folterung mit Maske: Der Folterer soll nicht mehr als moralisch rechenschaftspflichtige Person erscheinen. Raffiniert sind die kriegerischen Drohmasken: Sie sollen den Gegner beeindrucken durch ihren unbeeindruckten Ausdruck.

(2) Aus dem Bereich des Theaters stammt der Begriff der Person: „personare“ heißt die durch die Maske tönen-de Stimme des Schauspielers. So ist denn die Person heute auch die soziale Maske: die Rolle, die wir in unserer jeweiligen Umgebung annehmen und damit den anderen und uns das vorspielen, was erwartet wird. Am Ende ist gar das so genannte freie Subjekt eine Maske, die (sehr erfolgreich) vor die Zwangsläufigkeiten des Getriebenseins gehängt wird (Nietzsche). Anreger der Exkurs zum Karneval Mainzer Provenienz: Ursprünglich die Aufhebung bürgerlicher Ordnung ist er heute so starr institutionalisiert, dass er gerade dadurch wieder als Gegensatz erscheint – zur immer flexibleren Welt.

(3) Rituelle Masken werden in Gesellschaften verwendet, denen ekstatische Zustände als bevorzugte Weisen des Wirklichkeitskontakts erscheinen. Zur Maske treten Bekleidung, rhythmisch-monotone Bewegungsabläufe, ausgezeichnete Orte und Zeiten sowie der Schein des Feuers, der die Maske im Wechselspiel zwischen Licht und

Maske und Person. Zur Wirklichkeit des Darstellens und Verhüllens

Vandenhoeck & Ruprecht,
Göttingen 2001.
160 Seiten, € 25,00

Olschanskis Versuch, Grundzüge einer Theorie der Maske zu entwickeln, beginnt beim Gesicht. Das Gesicht kann erstarren und sich schließlich als Mas-